

Schlömerkemper, Jörg
LehrerInnen, Lehrerinnen und Lehrer. Eine Studie über mutmaßlich feine Unterschiede

Die Deutsche Schule 92 (2000) 2, S. 224-237



Quellenangabe/ Reference:

Schlömerkemper, Jörg: LehrerInnen, Lehrerinnen und Lehrer. Eine Studie über mutmaßlich feine Unterschiede - In: Die Deutsche Schule 92 (2000) 2, S. 224-237 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-276101 - DOI: 10.25656/01:27610

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-276101>

<https://doi.org/10.25656/01:27610>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jörg Schlömerkemper

LehrerInnen, Lehrerinnen und Lehrer

Eine Studie über mutmaßlich feine Unterschiede

Seit einigen Jahren stellt sich Autorinnen und Autoren immer wieder die Frage, wie „korrekt“ sie es mit dem Genus der Personen halten, über die sie sich äußern wollen: Reicht es zu versichern, dass mit der bisher üblichen männlichen Variante die weiblichen Mitglieder (oder gar „Mitgliederinnen“) dieser Gruppen „natürlich“ mit gemeint sein sollen und dass man „nur um der besseren Lesbarkeit willen“ die umständliche Redeweise etwa von „Leserinnen und Lesern“ oder die „nicht aussprechbare“ Variante mit dem „kapitalen Binnen-I“ – also z.B. „LeserInnen“ – oder die Form mit dem Schrägstrich „Leser/innen“ vermeiden wolle? Oder wird mit der ausdrücklichen Nennung beider Geschlechter doch etwas nachgeholt, was die männlich dominierte Welt den Frauen bisher vorenthalten hatte? Ist ein solcher Akt der Wiedergutmachung angesichts der erlittenen Benachteiligungen nicht das Mindeste, was man tun könnte und tun müsste?

Aber spielt es wirklich eine Rolle, in welcher Weise in einem Text die Personen benannt werden, über die geredet werden soll? Offen ist z.B. die Frage, ob mit der Verwendung bestimmter Varianten etwas Bestimmtes bewirkt werden soll und tatsächlich bewirkt wird, z.B. die Wahrnehmung dafür zu schärfen, dass ein Handlungsfeld eben nicht nur von männlichen Angehörigen gestaltet wird. Aber wie würde sich dies auswirken? Verändert es Wahrnehmungen und Verhaltensweisen? Würde es gar Forschungsergebnisse beeinflussen? Oder ist nicht mehr darin zu sehen als ein „Ritual“, mit dem eine Pflicht im Sinne der „political correctness“ erfüllt werden soll? Über die Bedeutung des „generischen“ oder grammatikalischen Geschlechts ist heftig diskutiert und viel Kluges gesagt worden, mir ist aber nicht bekannt, dass die Wirkung verschiedener Redeweisen empirisch untersucht worden wäre.

Wenn in Texten in der einen oder anderen Form männliche und weibliche Angehörige benannt werden, könnte dies die Wahrnehmung des jeweiligen Sachverhalts beeinflussen, ohne dass dies der Leserschaft bewusst wird („latenter Effekt“). Damit könnte bewirkt werden, dass ein Sachverhalt, wenn er tatsächlich von Frauen und Männern jeweils in eigener Weise gestaltet wird, angemessener wahrgenommen wird. Nicht auszuschließen wäre es aber wohl auch, dass der Aspekt der Geschlechtlichkeit durch einen solchen Hinweis unangemessen hervorgehoben wird. Aber dies sind Spekulationen! Die folgende Studie soll dazu beitragen, die Wirkungen verschiedener Redeweisen empirisch zu klären.

1. Methoden

Es dürfte wenig Sinn machen, zu dieser Problematik direkt zu fragen: Allenfalls könnten Einstellungen, Reflexionen, Wünsche etc. erfasst werden. Sol-

che Intentionen wären das eine, fraglich ist aber, ob über gute Absichten hinaus mit der einen oder anderen Formulierungsweise auch dann etwas bewirkt wird, wenn die Adressaten sich der in Rede stehenden Problematik gar nicht bewusst sind bzw. ein solches Wissen in der jeweiligen Situation gar nicht aktualisiert haben.

Die Sache ist also eher ‚indirekt‘ anzugehen. Deshalb wurden die Befragten gebeten, einen kleinen Fragebogen auszufüllen, bei dem es der Überschrift nach um „Meinungen über Schule“ geht. Die Fragestellung wurde folgendermaßen erläutert: „Über Schule gibt es in der Öffentlichkeit viele, z.T. sehr verschiedene Meinungen. Dies gilt besonders für diejenigen, die dort beruflich tätig sind. Mit dem vorliegenden Fragebogen möchte ich herausarbeiten, wie dieses Bild aussieht. Ich habe einige Begriffe zusammengestellt, in denen sich dieses Bild ausdrücken könnte. In welchem Maße treffen nach Ihrer persönlichen Sicht diese Begriffe für [...] zu?“ An der mit [...] markierten Stelle wurde jeweils eine der folgenden Varianten eingefügt:

- a) „**Lehrer**“ mit der Fußnote: „Mit der männlichen Form sollen – nach dem üblichen Sprachgebrauch – Frauen mit gemeint sein!“
- b) „**Lehrerinnen und Lehrer**“ – ohne Kommentar
- c) „**LehrerInnen**“ mit der Fußnote „Das große „I“ soll darauf hinweisen, dass diese Berufsgruppe aus Männern und Frauen besteht.“
- d) „**Lehrerinnen**“ mit der Fußnote „Mit der weiblichen Bezeichnung sollen – neben dem größeren Frauenanteil – Männer mit gemeint sein.“

Die jeweiligen Varianten waren in Fettdruck hervorgehoben, um ein gewisses Augenmerk darauf zu lenken. Jede befragte Person hatte nur eine der vier Varianten zu bearbeiten, ohne zu wissen, dass es sich um eine Variante handelte. Dieser Einführung folgte eine (in zwei Spalten gegliederte) Liste von 38 Eigenschaften und Substantiven in alphabetischer Reihenfolge (vgl. die nachfolgenden Tabellen). Zu jedem Begriff sollte angegeben werden, in welchem Grad dieser „nach Ihrer persönlichen Sicht für [...] zutrifft“. Die Begriffe waren mit dem Ziel ausgewählt, zum einen das Thema „Schule“ anzusprechen, vor allem aber sollten ggf. unterschiedliche Assoziationen geschlechtstypischer Art projiziert werden können (am deutlichsten vielleicht „Mutter“ und „Vater“, „kräftig“, „sanft“ etc.). Zur Beantwortung wurden die Kategorien „0 = das trifft überhaupt nicht zu“ bis „4 = das trifft völlig/ohne Einschränkung zu“; die Ziffern 1, 2 und 3 wurden als „graduelle Abstufungen“ deklariert.

Zusätzlich wurde nach dem eigenen Geschlecht gefragt und um Einschätzungen zu der Frage gebeten, wie wichtig es wäre, bei einer solchen Befragung nach Schulformen zu unterscheiden (dies war eher als Ablenkung vom Geschlechtsbezug gedacht) und nach dem Geschlecht zu unterscheiden. Ebenfalls eher zur Ablenkung wurden die Personen gefragt, ob sie etwas „mit Schule zu tun“ haben. Schließlich wurde darum gebeten, sich „bis zu fünf Personen“ zu vergegenwärtigen, „die Ihnen einfallen, wenn Sie das Stichwort [...] hören – in die Leerstelle war jeweils die gleiche Variante eingetragen, die schon am Anfang gestanden hatte. Die Namen dieser Personen sollte jede/jeder zunächst notieren und dann nach einer entsprechenden mündlichen Aufforderung das Geschlecht dieser Personen auf dem Fragebogen vermerken. Für Kommentare zu den Angaben wurde auf die Rückseite des Fragebogens verwiesen. Die Befragung erfolgte anonym.

Die vier Varianten wurden gemischt und in allen Erhebungssituationen ohne weitere Kommentierung nach dem Zufall verteilt (Nachbarn sollten also verschiedene Varianten haben. Insgesamt sind die vier Varianten in etwa zu je einem Viertel bearbeitet worden (26 – 27 – 25 – 22 %; die Abweichungen ergeben sich aus Zufällen der Verteilung).

Durchgeführt wurde die *Befragung* im Sommer und Herbst 1998 vor allem in der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. (N = 394; darunter 50 Personen aus der Universität des 3. Lebensalters), in einem Gymnasium im Großraum Frankfurt (N= 25) sowie an den Universitäten Berlin (TU), Bern, Bielefeld, Hamburg, Koblenz-Landau, Oldenburg und Vechta (zusammen N= 542).¹ Bei den insgesamt 961 Befragten handelt es sich also weit überwiegend um Studierende aus der Erziehungswissenschaft bzw. der Lehrerbildung. Drei Viertel (74 %) der Befragten sind weiblich; ebenfalls fast drei Viertel haben (nach eigener Einschätzung) „eher viel“ (44 %) bzw. „sehr viel“ (28 %) mit Schule zu tun.²

Die Daten wurden mit einem eigenen Programm nach dem Konzept der „*Hermeneutischen Datenanalyse*“ ausgewertet (vgl. Schlömerkemper i.V.). Dabei wird versucht, die Daten so auszuwerten, dass ihre (noch unbekannte) Bedeutung erschlossen wird. Dabei werden die erhobenen Daten auf eine Einheitsskala mit den Endpunkten 0,00 für die jeweils niedrigste Ausprägung und 1,00 für die höchst mögliche Ausprägung transformiert (dabei kann die Null vor dem Komma entfallen, weil sie bedeutungslos ist). Differenzen zwischen den Mittelwerten für verschiedene Teilgruppen sollen Aufschluss unter Fragestellungen geben, die sich im Laufe der Auswertung Schritt für Schritt ergeben.

2. Meinungen über Schule bzw. Lehrpersonen

Unabhängig von der eigentlichen Untersuchungsabsicht möchte ich die Daten zunächst in dem Sinne auswerten, wie sich die Befragung den Befragten präsentiert hatte: als „Meinungen über Schule“. Dies kann zugleich dazu dienen, die Struktur der Einschätzungen zu ermitteln und die 38 Items so zu bündeln, dass Zusammenhänge erkennbar werden. Dazu wurde für diese 38 Assoziationsbegriffe eine Faktorenanalyse (auf der Grundlage eines FORTRAN-Programms des Deutschen Rechenzentrums Darmstadt) gerechnet. Insgesamt wurden vier Faktoren extrahiert, von denen allerdings nur drei sinnvoll zu interpretieren sind (dadurch werden etwa 36 % der Varianz „aufgeklärt“).

-
- 1 Den KollegInnen Preuss-Lausitz, Herzog, Tillmann, Faulstich-Wieland, Kraul, Fried, Kaiser und Horstkemper danke ich herzlich für die freundliche Unterstützung durch Befragungen in ihren Lehrveranstaltungen. Den Frankfurter Kolleginnen und Kollegen danke ich für die in ihren Veranstaltungen zur Verfügung gestellte Zeit (ca. 20 Minuten), und natürlich nicht zuletzt allen, die den Bogen ausgefüllt haben.
 - 2 Diese begrenzte Stichprobe wurde gewählt, weil die Studie zunächst nur explorativen Charakter haben sollte.

Tabelle 1: Drei Faktoren³: Mittelwerte und Ladungen auf den Faktoren

Faktor 1:			Faktor 2:			Faktor 3:		
Item	M	a	Item	M	a	Item	M	a
verständnisvoll	,58	-.71	streng	,54	,66	Mutter	,37	,67
Wissen	,73	-.70	Macht	,58	,64	Vater	,34	,66
kreativ	,55	-.70	hart	,45	,61	weich	,35	,60
kompetent	,62	-.70	autoritär	,55	,50	sanft	,35	,57
hilfreich	,64	-.68	Richter	,42	,49	Polizei	,29	,49
zuverlässig	,65	-.67	Leistung	,66	,45	kräftig	,34	,40
geduldig	,58	-.67	eigenwillig	,58	,42	schwach	,37	,39
kooperativ	,56	-.66	Konkurrenz	,47	,41	Familie	,58	,38
zuversichtlich	,55	-.66	Polizei	,29	,40	Richter	,42	,37
sicher	,60	-.65	Erfolg	,51	,36	Kunst	,46	,32
ansprechbar	,67	-.61	ehrgeizig	,50	,30	Freizeit	,57	,31
fleißig	,55	-.60	kräftig	,34	,28	sportlich	,43	,31
freundlich	,62	-.59	abhängig	,54	,27			
selbständig	,64	-.59	geduldig	,58	-.26			
Kultur	,61	-.52	freundlich	,62	-.26			

Diese drei Faktoren lassen sich folgendermaßen kennzeichnen:

Bei *Faktor 1* geht es um die Frage, in welchem Grad Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern mit Kompetenz und Verständnis begegnen, ob sie als konstruktiv und kreativ erlebt werden und ob sie den SchülerInnen mit Geduld zugewendet sind, Zuversicht ausstrahlen und ansprechbar sind. – Die 15 Items, die diesen Faktor am stärksten markieren, wurden mit durchschnittlich $mM=,61$ eingeschätzt: „*Empathie und Kompetenz*“ werden also durchaus als vorhanden erlebt, aber eine volle Zustimmung ist selten.

Bei *Faktor 2* wird mit den Begriffen „streng“, „Macht“, „hart“, „autoritär“ ein eher traditionelles Verständnis der Lehrerrolle angesprochen: Die Dimension „*Dominanz und Autorität*“ wird bei einem durchschnittlichen Mittelwert für die ersten 8 Items von $mM=,53$ von einer großen Gruppe der Befragten durchaus als zutreffend erlebt.

Faktor 3 wird mit den Begriffen „Vater“, „Mutter“, „Polizei“ und „Familie“ auf den ersten Blick sehr heterogen markiert, wenn man mit „Vater“ und „Polizei“ etwa Dominanz, Stärke und Gewalt assoziiert und mit „Mutter“ und „Fa-

3 Die Faktoren sind als „Dimensionen“ zu verstehen, die „hinter“ den jeweiligen Begriffen stehen und das Gemeinsame dieser Begriffe ausdrücken. Die Zusammenhänge ergeben sich dann, wenn Begriffe mit ähnlicher Tendenz beantwortet wurden. Die Werte in den Tabellen sind die „Ladungen“ der Items auf den Dimensionen, d.h. sie drücken die Übereinstimmung der Antworten mit dieser jeweiligen Dimension aus. Bei der Berechnung wird die Struktur so optimiert, dass die Dimensionen möglichst deutlich voneinander verschieden sind und in ihrer jeweiligen Besonderheit identifiziert werden können. Für die Bewertung der Faktoren ist zu bedenken, dass bei einer Faktorenanalyse immer nur das herauskommen kann, was zuvor mit den ausgewählten Items in die Befragung hineingetan wurde, die Dimensionen dürfen nicht als „absolut“ gegeben verstanden werden, sondern nur als Strukturierung der jeweiligen Item-Sammlung!

milie“ eher ein ‚weiches‘, behütendes Moment. Wenn diese Begriffe aber gemeinsam (und ziemlich eindeutig) einer Dimension zugeordnet werden, dann könnten das Gemeinsame und der Bezug zum Lehrberuf in den Begriffen „weich“ und „sanft“ liegen, also darin, dass Kindern und Jugendlichen Betreuung, Hilfe und Schutz, vielleicht gar Geborgenheit zuteil wird. Mit einem mittleren Mittelwert von $mM=,34$ wird die Dimension „Hilfe und Schutz“ allerdings als deutlich weniger zutreffend eingeschätzt.

Im Vergleich zeigt sich, dass die drei Dimensionen durchaus unterschiedlich eingeschätzt werden: „Empathie und Kompetenz“ ($mM=,61$) findet dabei stärkere Zustimmung als „Dominanz und Autorität“ ($mM=,53$), während „Hilfe und Schutz“ (mit $mM=,34$) in deutlich geringerem Maße mit Lehrpersonen verbunden werden. Dabei dürften die Begriffe „Vater“, „Mutter“ und „Familie“ von vielen Befragten im Wortsinne als ‚unpassend‘ angesehen worden sein (was hat das mit Schule zu tun?), aber es zeigt sich hieran eben auch, dass Schule als eine Institution erlebt wird, die mit familiären Aspekten wenig zu tun hat bzw. haben soll. Interessant ist m.E. die enge Verknüpfung von Empathie und Kompetenz: Offenbar wird es als wichtig angesehen, dass Wissen nicht nur mitgeteilt wird, dass Schülerinnen und Schüler nicht nur „unterrichtet“, sondern mit Verständnis und Geduld zur eigenen Auseinandersetzung angeregt werden.

3. Wirkungen der Varianten

Die zentrale und eigentliche Frage der Studie bezieht sich – wie gesagt – nicht auf Meinungen über Schule als solche, sondern darauf, ob solche Einschätzungen davon beeinflusst werden, wie die Personen benannt werden, um die es dabei geht: um „Lehrer“, „Lehrerinnen und Lehrer“, „LehrerInnen“ bzw. „Lehrerinnen“.

Zunächst soll diese Frage auf einer generellen Ebene untersucht werden, indem die Daten für vier Teilgruppen aufgeschlüsselt werden, die in der Befragung jeweils eine der vier Varianten bearbeitet haben (vgl. Tabelle 2):

Tabelle 2: Mittelwerte für die vier Varianten: Durchschnitt aller vier Variante (alle), „Lehrer“ (L), „Lehrerinnen und Lehrer“ (u), „LehrerInnen“ (I) und „Lehrerinnen“ (i); sortiert nach dem Betrag der Differenzen zwischen dem jeweils höchsten und niedrigsten Mittelwert (max D):

Item	alle	L	u	I	i	max D
Mutter	,37	,32	,37	,38	,40	,07
Richter	,42	,43	,45	,40	,39	,06
ehrgeizig	,50	,49	,49	,49	,54	,05
fleißig	,55	,52	,53	,56	,58	,05
kreativ	,55	,56	,52	,56	,59	,05
Familie	,58	,57	,57	,58	,61	,04
geduldig	,58	,59	,57	,57	,61	,04
kräftig	,34	,32	,36	,36	,33	,04
Kultur	,61	,60	,59	,62	,63	,04
Kunst	,46	,44	,44	,48	,47	,04
Macht	,58	,60	,60	,57	,56	,04
streng	,54	,56	,54	,52	,55	,04

Item	alle 4	L	u	I	i	max D
verständnisvoll	,58	,59	,55	,59	,58	,04
eigenwillig	,58	,59	,60	,57	,57	,03
kompetent	,62	,64	,60	,61	,64	,03
Konkurrenz	,47	,46	,47	,49	,48	,03
kooperativ	,56	,58	,56	,55	,57	,03
sicher	,60	,62	,59	,60	,61	,03
Vater	,34	,35	,35	,32	,33	,03
zuversichtlich	,55	,56	,53	,55	,55	,03
ansprechbar	,67	,68	,66	,66	,67	,02
Erfolg	,51	,50	,51	,52	,52	,02
Freizeit	,57	,58	,57	,56	,56	,02
lustig	,51	,52	,50	,52	,51	,02
Polizei	,29	,29	,30	,28	,28	,02
sanft	,35	,35	,34	,36	,36	,02
sportlich	,43	,43	,44	,42	,44	,02
schwach	,37	,37	,38	,38	,36	,02
weich	,35	,34	,35	,36	,35	,02
Wissen	,73	,74	,72	,73	,73	,02
zuverlässig	,65	,65	,65	,66	,64	,02
abhängig	,54	,54	,55	,55	,54	,01
autoritär	,55	,56	,55	,55	,56	,01
freundlich	,62	,62	,63	,62	,62	,01
hart	,45	,44	,45	,45	,45	,01
hilfreich	,64	,64	,63	,63	,64	,01
Leistung	,66	,66	,66	,67	,67	,01
selbständig	,64	,65	,65	,64	,64	,01
Durchschnitt						,029

Die Begriffe werden bei allen vier Varianten nahezu in gleicher Stärke assoziiert: die Differenzen zwischen den für die Varianten berechneten Mittelwerten sind geringfügig, im Durchschnitt beträgt die maximale Differenz (max D) zwischen den vier Varianten ,029. – Offenbar werden die Assoziationen kaum davon beeinflusst, in welcher Form auf die Geschlechter hingewiesen wird.

Allerdings sind gewisse Tendenzen durchaus erkennbar:

- Bei „Lehrer“ sind die Einschätzung tendenziell stärker in Richtung der beiden Faktoren (s.o.) „Kompetenz“ und „Dominanz“, während die Dimension „Schutz und Hilfe“ (Faktor 3) geringfügig weniger assoziiert wird. Immerhin deuten sich also bei der rein männlichen Variante eher traditionelle Rollenmuster an: „männliche“ Stärke wird mit „Lehrer“ ein wenig stärker verbunden als mit den anderen Varianten.

- Das Begriffspaar „Lehrerinnen und Lehrer“ scheint ein wenig mehr Assoziationen in Richtung Stärke, Willenskraft, Durchsetzung auszulösen, während sensible und kreative Eigenschaften ein wenig zurücktreten.

- Bei der Variante „LehrerInnen“ unterscheiden sich die Assoziationen im Durchschnitt aller befragten Personen noch weniger von den anderen Varianten als bei jenen; lediglich „Kunst“ findet etwas stärkere Zustimmung, während „Richter“ hier weniger mit Schule verbunden wird. Ein inhaltlicher Trend ist dem m.E. nicht zu entnehmen.

● Die Variante „*Lehrerinnen*“ (mit dem Hinweis, dass die Männer mit gemeint sind) unterscheidet sich vergleichsweise am deutlichsten von den anderen Varianten: Hier werden traditionell „weibliche“ Begriffe (wenn man das so sagen darf) ein wenig häufiger assoziiert: die fleißige, geduldige Mutter, die für die Familie sorgt, klingt an, aber auch die ehrgeizige und kreative Frau; allerdings werden Kraft, Macht und Richter (also eher „männliche“ Begriffe?) weniger eng mit „Lehrerinnen“ verbunden.

Immerhin deutet sich doch eine Tendenz an, die zwar nicht als gesichert bezeichnet werden kann, die aber doch weiter verfolgt werden sollte. Die Gegenüberstellung in Tabelle 3 soll dies noch einmal verdeutlichen:

Tabelle 3: Assoziationen für „Lehrer“ (L; N= 249) im Vergleich mit „Lehrerinnen“ (i; N = 211); Mittelwerte und Differenzen; Auszug; die Differenzen sind statistisch zufällig!

Item	L	i	i-L
Mutter	,32	,40	,07
fleißig	,52	,58	,05
ehrgeizig	,49	,54	,04
Kunst	,44	,47	,04
Familie	,57	,61	,03
geduldig	,59	,61	,03
kreativ	,56	,59	,03
Kultur	,60	,63	,03
...	...	...	...
Freizeit	,58	,56	-,03
Macht	,60	,56	-,04
Richter	,43	,39	-,04

Wenn die eine oder die andere *nur ein Geschlecht nennende Variante* verwendet wird, ergibt sich eine schwache, aber inhaltlich doch erkennbare Tendenz in Richtung jener Eigenschaften, die traditionell Männern bzw. Frauen zugeschrieben werden: Bei „Lehrer“ wird eher „Macht“ und auch „Vater“ assoziiert, bei „Lehrerinnen“ eher „Mutter“, „fleißig“ und „Familie“. Vergleichbare Tendenzen sind bei „Lehrerinnen und Lehrer“ sowie bei „LehrerInnen“ nicht zu erkennen.– Aber es sei noch einmal betont, dass diese Tendenzen schwach und statistisch nicht gesichert sind!

Auffällig ist allerdings ein Ergebnis, das in folgender Tabelle 4 enthalten ist:

Tabelle 4: Geschlecht der Personen, die den Befragten bei der jeweiligen Variante in Erinnerung gekommen sind; Prozentanteile weiblicher Personen; Spalten-Bezeichnung wie oben:

Erinnerte Person	L	u	I	i
1. Person	49	48	61	58
2. Person	43	46	53	52
3. Person	44	37	46	46
4. Person	47	51	45	46
5. Person	36	48	46	42
Durchschnitt	43,8	46	50,2	48,8

Bei „LehrerInnen“ und bei „Lehrerinnen“ sind den Befragten an erster und an zweiter Stelle deutlich und auch insgesamt etwas häufiger Frauen eingefallen, als es bei den beiden anderen Varianten zu beobachten war. Offenbar wecken die beiden Formulierungen, in denen nur die weibliche Form genannt wird, doch häufiger Erinnerungen an Frauen. Allerdings spiegelt sich dies nicht in gleichem Maße in den Assoziationen wieder. Offenbar beeinflusst die häufigere Erinnerung an weibliche Lehrpersonen nicht in gleicher Weise das Bild von Schule bzw. Lehrenden generell.

4. Differenzierungen

Im nächsten Schritt soll nun geprüft werden, ob die Ergebnisse der ersten, generellen Analyse für verschiedene Teilgruppen in gleicher Weise gelten bzw. ob es Personengruppen gibt, bei denen die Varianten eine andere Wirkung haben und vielleicht doch unterschiedliche Assoziation wecken.

4.1 Männer vs. Frauen

Weil Männer und Frauen von der bisherigen Diskriminierung unterschiedlich betroffen sind (oder waren), dürfte es nahe liegen, dass sie zu dieser Frage verschiedene Einstellungen haben. Und möglicherweise reagieren sie auch auf die vier Variante unterschiedlich. Dieser Frage soll im Folgenden zunächst nachgegangen werden (vgl.).

Tabelle 5: Assoziationen; Differenzen der Mittelwerte weiblich minus männlich; für alle 4 Varianten und bei den einzelnen Varianten; Spalten-Kennzeichnung wie oben:

Item	alle	L	u	I	i
autoritär	,05	,07	,07	,03	,04
freundlich	,05	,08	,02	,04	,05
Leistung	,05	,05	,03	,04	,07
ehrgeizig	,04	,06	,01	,02	,07
kooperativ	,04	,04	,07	-,01	,08
kreativ	,04	-,00	,05	,01	,13
selbständig	,04	,03	,03	,03	,08
sicher	,04	,04	,06	,03	,03
verständnisvoll	,04	,01	,06	,02	,07
fleißig	,03	-,00	,02	,04	,09
geduldig	,03	,02	,01	,03	,08
kompetent	,03	,03	,08	-,02	,05
Wissen	,03	,02	,04	-,00	,06
zuverlässig	,03	,04	,02	-,01	,07
ansprechbar	,02	,05	,00	-,01	,06
Erfolg	,02	,03	,01	,04	,02
Familie	,02	,01	,07	-,04	,04
hilfreich	,02	,02	,02	,00	,03
lustig	,02	,02	,01	,01	,03
Mutter	,02	-,01	,05	,01	,0
streng	,02	,02	,04	,03	-,01
zuversichtlich	,02	,05	,03	-,03	,03

Item	alle	L	u	I	i
eigenwillig	,01	,02	-,03	,04	,01
sportlich	,01	-,02	,09	-,09	,05
Freizeit	-,00	-,01	,01	-,00	-,01
Konkurrenz	-,00	,01	-,04	,07	-,04
Kultur	-,00	,02	,01	-,04	,00
Kunst	-,00	-,01	,00	-,00	,00
Macht	-,01	,04	-,04	,01	-,08
hart	-,02	-,02	-,04	-,00	-,02
Polizei	-,02	,02	,01	-,08	-,05
sanft	-,02	-,04	-,02	-,03	-,01
abhängig	-,03	-,00	,00	-,04	-,08
kräftig	-,04	-,03	-,04	-,03	-,06
Richter	-,04	,02	-,03	-,08	-,09
schwach	-,05	-,03	-,08	,02	-,11
Vater	-,05	-,05	-,02	-,09	-,04
weich	-,07	-,03	-,11	-,06	-,08
Durchschnitt (absolut)	,028	,028	,036	,031	,051

Zwischen männlichen und weiblichen Personen weichen die Einschätzungen nur geringfügig voneinander ab (wobei es praktisch wenig bedeutet, dass wegen der höheren Fallzahl die Differenzen ab ,04 sogar statistisch gegen den Zufall gesichert sind), inhaltlich ist eine Interpretation schwierig. Männer neigen ein wenig mehr zu „schwach“ und „weich“, aber auch zu „kräftig“ und „Richter“; Frauen neigen etwas mehr zu „autoritär“, „ehrgeizig“, „Leistung“, „selbständig“; diese Trends erscheinen mir als uneinheitlich, das Gemeinsame ist schwer zu erkennen. Interessant ist hier vielmehr die Beobachtung, dass die Differenzen zwischen Männern und Frauen bei den Varianten unterschiedlich stark ausfallen: Vor allem bei der Variante „Lehrerinnen“ werden die Begriffe deutlicher unterschiedlich eingeschätzt: Während bei allen Varianten die Differenzen zwischen Männern und Frauen durchschnittlich (absolut) ,028 betragen, steigt dieser Wert bei „Lehrerinnen und Lehrer“ auf ,036 und bei „Lehrerinnen“ auf ,051, also fast auf das Doppelte. Hier werden Assoziationen zu „weichen“ Begriffen eher abgelehnt (weniger assoziiert): dies gilt für „weich“, „schwach“, „abhängig“, aber auch für „Macht“ und „Richter“; stärker assoziieren Frauen hier „kreativ“, „kooperativ“, aber auch „fleißig“ und „geduldig“. Es deutet sich damit an, dass „Lehrerinnen“ gerade bei Frauen eher Assoziationen in Richtung eines zielstrebigen, konstruktiven Verhaltens auslöst, bei dem Schwäche und Abhängigkeit abgelehnt werden.

4.2 Die Wichtigkeit der Unterscheidung nach dem Geschlecht

Bei der Befragung war im Anschluss an die Assoziationen u.a. gefragt worden, wie wichtig es sei, bei einer solchen Befragung über Schule „nach dem Geschlecht zu unterscheiden“. Überraschenderweise wird dies von Männern und Frauen im Durchschnitt fast gleich beurteilt: Mit Mittelwerten von ,55 zu ,53 scheint dies den Männern der Stichprobe sogar noch etwas wichtiger zu sein (die Diff. ist aber nicht gesichert). Nun hatte sich allerdings schon bei der ersten Auswertung für alle Befragten für diese Frage die größte durchschnitt-

liche Abweichung vom gemeinsamem Mittelwert ergeben ($dA = ,26$), und dies gilt in gleicher Weise auch für die Teilgruppen der männlichen und weiblichen Personen (dA ist mit ,27 bei den Männern sogar noch größer als bei den Frauen: ,25). Dies legt die Frage nahe, ob es für die Wirkung der Varianten eine Rolle spielt, in welchem Maße die Personen es überhaupt bei der hier untersuchten Fragestellung für wichtig erachten, auf das Geschlecht der Personen zu achten, über die etwas ausgesagt werden soll. Wer es wichtig(er) findet, das Geschlecht zu berücksichtigen, wird möglicherweise bei den vier Varianten unterschiedlich reagieren. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Wie gehen diejenigen, die eine Unterscheidung nach dem Geschlecht für „sehr wichtig“ halten, mit den vier Varianten um, deren Wirkung hier untersucht werden soll? Eine entsprechende Auswertung⁴ ergibt, dass jene, die es als „sehr wichtig“ erklärt haben, nach dem Geschlecht zu unterscheiden, bei den Varianten etwas stärker different assoziieren, als es alle Befragten im Durchschnitt getan haben: Im Durchschnitt beträgt die maximale Differenz zwischen den Varianten ,066 (bei allen Befragten (s.o.) betrug sie ,029). Dies scheint verständlich, wenn man davon ausgeht, dass diese Gruppe für Fragen der Geschlechtlichkeit stärker sensibilisiert ist. Es hätte allerdings auch erwartet werden können, dass die vier Varianten noch deutlicher unterschiedlich wirken.

Wie sieht es im Vergleich bei jenen aus, denen eine Unterscheidung nach dem Geschlecht „gar nicht wichtig“ erscheint? – Hier unterscheiden sich die Assoziationen zwischen den Varianten deutlich stärker als bei jenen, die dies als „sehr wichtig“ eingeschätzt hatten (s.o.): Mit einer mittleren max. Differenz von ,127 sind die Unterschiede hier fast doppelt so groß wie dort (,066) und vierfach so groß wie bei allen Befragten im Durchschnitt (,029). Die folgende Auswertung bzw. Darstellung soll deutlich machen, worin sich diese beiden Gruppen unterscheiden:⁵

Wenn man die Teilgruppen derjenigen, die eine Unterscheidung nach dem Geschlecht „gar nicht wichtig“ finden, mit jenen vergleicht, die dies für „sehr wichtig“ halten, dann zeigt sich, dass die Einschätzungen bei „Lehrer“ kaum differieren, sich aber bei den drei anderen Varianten deutlicher unterscheiden. Die Formulierung „Lehrer“ scheint also auch bei denen, die eine Unterscheidung nach Geschlecht „gar nicht wichtig“ finden, kaum abweichende Assoziationen auszulösen. Auch die Fußnote, dass doch die Männer „mit gemeint“ seien, hat daran offenbar nicht viel ändern können.

Um erkennbar werden zu lassen, ob und ggf. in welcher Weise *die anderen Varianten* abweichende Einschätzungen auslösen, habe ich für diese Teilgruppe die Einschätzungen dieser drei anderen Varianten mit denen für „Lehrer“ verglichen (vgl. Tabelle 6).

4 Aus Platzgründen können die entsprechenden Tabellen hier nicht referiert werden.

5 Der folgenden Darstellung sind mehrere Schritte der Auswertung vorangegangen, die ich hier im Einzelnen aus Platzgründen nicht vorstellen kann; sie dürften aber anhand der folgenden Beschreibung nachvollziehbar sein.

Tabelle 6: Einschätzungen für die Varianten „Lehrerinnen und Lehrer“ (u; N = 29), „LehrerInnen“ (I; N = 17) und „Lehrerinnen“ (i; N = 23) jeweils im Vergleich mit „Lehrer“ (L; N = 31); Differenzen der Mittelwerte; spaltenweise sortiert; alle Differenzen sind wegen der niedrigen Fallzahlen statistisch nicht gegen den Zufall gesichert.⁶

Item	u-L	Item	I-L	Item	i-L
Kunst	,14	Kunst	,21	Mutter	,22
kräftig	,13	sanft	,17	Familie	,19
freundlich	,11	Kultur	,15	abhängig	,09
Richter	,11	zuverlässig	,14	ehrgeizig	,09
Polizei	,10	ehrgeizig	,12	Kunst	,07
eigenwillig	,10	zuversichtlich	,12	ansprechbar	,07
Familie	,08	kreativ	,11	fleißig	,06
hilfreich	,07	geduldig	,11	kreativ	,06
lustig	,07	sicher	,10	Kultur	,05
Kultur	,06	lustig	,10	zuverlässig	,05
schwach	,06	Wissen	,08	kompetent	,05
geduldig	,06	freundlich	,08	Vater	,04
abhängig	,05	selbständig	,08	Wissen	,04
fleißig	,03	kooperativ	,07	schwach	,03
weich	,03	fleißig	,06	Konkurrenz	,03
Mutter	,02	verständnisvoll	,06	Erfolg	,02
kreativ	,02	ansprechbar	,05	autoritär	,02
zuverlässig	,02	hilfreich	,05	streng	,02
Macht	,02	sportlich	,04	sportlich	,02
Vater	,01	abhängig	,03	Polizei	,01
sanft	,01	Polizei	,03	geduldig	,01
ehrgeizig	-,00	weich	,03	hart	,01
Erfolg	-,00	Leistung	,02	sicher	,01
autoritär	-,00	schwach	,01	zuversichtlich	-,01
zuversichtlich	,00	kompetent	-,00	kooperativ	-,01
selbständig	,00	Erfolg	-,00	hilfreich	-,02
Konkurrenz	-,01	Macht	-,01	weich	-,02
streng	-,01	Richter	-,01	sanft	-,02
Wissen	-,02	kräftig	-,03	Leistung	-,03
hart	-,03	Mutter	-,04	freundlich	-,04
Freizeit	-,03	Familie	-,04	lustig	-,05
ansprechbar	-,04	hart	-,05	selbständig	-,05
sportlich	-,04	Freizeit	-,05	Freizeit	-,05
kooperativ	-,04	Konkurrenz	-,08	verständnisvoll	-,06
verständnisvoll	-,04	streng	-,09	Macht	-,07
kompetent	-,07	eigenwillig	-,09	eigenwillig	-,08
sicher	-,07	Vater	-,14	kräftig	-,09
Leistung	-,10	autoritär	-,14	Richter	-,09

⁶ Unter der Perspektive, dass es sich hier um eine explorative Studien handelt, scheint es mir gleichwohl gerechtfertigt, die Daten in der nachfolgenden Weise auszuwerten, so weit sich inhaltlich deutliche Trends ergeben.

Die drei Varianten scheinen durchaus unterschiedliche Assoziationen hervor zu rufen, die – jeweils in Unterscheidung zu der Variante „Lehrer“ – folgendermaßen gekennzeichnet werden können:

- Die Formulierung „*Lehrerinnen und Lehrer*“ zieht stärker Assoziationen an sich, die mit „kräftig“, „Richter“, „Polizei“ und „eigenwillig“ so etwas wie Stärke und Dynamik auszudrücken scheinen; zugleich stehen auch „Kunst“ und „freundlich“ deutlich an oberer Stelle, so dass das Moment der Stärke nicht in einem negativen Kontext zu stehen scheint. Die negativen Differenzen bei „Leistung“ und „kompetent“ weisen in die gleiche Richtung. – Inhaltlich ist diese Tendenz möglicherweise so zu deuten, dass es ein wenig als ‚bedrohlich‘ erlebt wird, wenn die angesprochenen Personen sozusagen gleich in doppelter Besetzung daherkommen, auch der Gleichklang („L“ und „L“) mag als eine Alliteration zu dem Eindruck beitragen, dass man quasi überrollt wird. (Es könnte vielleicht auch eine Rolle spielen, dass bei der Aufzählung die männlichen Vertreter an letzter Stelle genannt werden und stärker in Erinnerung bleiben, aber dies halte ich für unwahrscheinlich, weil es dann bei der Variante „Lehrer“ ja noch stärker gewirkt haben müsste – es sei denn man wolle dort in Rechnung stellen, dass in der Fußnote die weibliche Form ‚später‘ gewirkt haben könnte ...).

- Bei der Variante „*LehrerInnen*“ ragen die Assoziationen zu „Kunst“ mit einer besonders großen Differenz heraus, auch „Kultur“ und „kreativ“ fallen auf; zugleich werden „sanft“ und „geduldig“ sowie „zuverlässig“ und „zuversichtlich“, aber auch „ehrgeizig“ und „sicher“ stärker assoziiert. Negative Differenzen finden sich bei „autoritär“, „eigenwillig“ und „streng“, auch „Konkurrenz“ und „Vater“ finden sich hier. – Das „kapitale Binnen-I“ scheint also als eine kreative Form der Sprachgestaltung empfunden zu werden, die zwar Ansprüche signalisiert („ehrgeizig“), aber keine Aggression weckt („sanft“ und „geduldig“, keine „Konkurrenz“, nicht „autoritär“). Die Erfindung des großen „I“ wird offenbar als „verständnisvoll“ verstanden, als Versuch, für eine bewusst gewordene Problematik eine angemessene Form des sprachlichen Ausdrucks zu finden; dies scheint auf eine kreative Weise gelungen zu sein. Dem steht die häufig zu hörende Kritik gegenüber, dass ein großes Binnen-I nach dem DUDEN nicht erlaubt sei und dass man es auch nicht aussprechen könne. In den vorliegenden Daten lassen sich jedoch keine Hinweise darauf finden, dass diese Form negativ so empfunden wird.

- Bei der Variante „*Lehrerinnen*“ werden die Begriffe „Mutter“ und „Familie“ deutlich stärker assoziiert, deutlich weniger dagegen „Richter“ und „Macht“ („Vater“ steht dabei in der Mitte); „Lehrerinnen“ weckt eher die Empfindung, „abhängig“ und „ansprechbar“ und „fleißig“ zu sein. „Lehrerinnen“ scheint eher fraulich-weibliche Assoziationen zu wecken; daran ändert offenbar auch die Fußnote, dass Lehrer mit gemeint seien, wenig.

Bei allen drei Varianten fällt auf, dass (im Vergleich mit „Lehrer“) deutlich häufiger „Kunst“ assoziiert wird. Darin drückt sich m.E. aus, dass diese Formen, die eine früher selbstverständliche einheitliche Praxis ergänzen oder gar ersetzen sollen, durchaus als „kreativ“ empfunden werden. Dies bestätigt sich, wenn man ermittelt, welche Begriffe ebenfalls stärkere Assoziationen auslösen, wenn „Kunst“ mit dem höchsten Wert versehen wurde: Danach liegt „Kunst“ nahe bei „Kultur“ und „kreativ“, nicht aber bei „streng“ und „hart“;

zugleich steht „Kunst“ im Kontext von „verständnisvoll“ und „sanft“. – Die drei Varianten werden also – auch von jenen, die dem Geschlecht insgesamt keine besondere Bedeutung zumessen – durchaus positiv erlebt.

5. Fazit

Wenn man aus diesen Analysen einen Schluss ziehen will, dann ist zunächst daran zu erinnern, dass es sich hier um eine explorative Studie handelt, die einen empirisch orientierten Beitrag zu einer Diskussion leisten will, die bisher überwiegend programmatisch geführt worden ist. Folgende Punkte könnten dabei berücksichtigt werden:

(1.) Auf den ersten Blick macht es kaum einen Unterschied, ob man auf männliche und weibliche Mitglieder einer Personengruppe in der männlichen Form mit einer Fußnote (Frauen seien mit gemeint), mit der Doppelung (-er und -innen), mit dem großen Binnen-I oder in der weiblichen Form mit Fußnote (die Männer seien mit gemeint) hinweist. Insgesamt unterscheiden sich die Assoziationen nur geringfügig und in der Tendenz nicht eindeutig.

(2.) Dies scheint im Wesentlichen auch für solche Personen zu gelten, die sich der Problematik, die hinter der Verwendung solcher Varianten steht, bewusst sind: Bei Personen, die es für „sehr wichtig“ erklärt haben, nach dem Geschlecht zu unterscheiden, finden sich kaum unterschiedliche Assoziationen.

(3.) Als stärker wirksam erweisen sich die Varianten dagegen bei jenen Personen, die sich dieser Problematik wenig bewusst sind bzw. deren Wichtigkeit nicht sehen: Gerade jene, die es als „gar nicht wichtig“ bezeichnen, nach dem Geschlecht zu unterscheiden, reagieren auf die Varianten erkennbar unterschiedlich.⁷

(4.) Dabei scheint der Versuch, mit einer Fußnote auf die „mit gemeinten“ weiblichen Angehörigen einer Gruppe hinzuweisen, nur einen geringen Effekt zu haben.

(5.) Die drei anderen Varianten werden im Schnitt durchaus als „Kunst“ und „kreativ“ erlebt und insgesamt mit positiven Assoziationen begleitet.

(6.) Dabei ist die Variante „Lehrerinnen und Lehrer“ vergleichsweise „sperrig“, sie scheint eher Aversionen zu wecken. Das Argument, diese Form nicht verwenden zu wollen, weil sie zu „umständlich“ und „schwer lesbar“ sei, scheint also durchaus den Empfindungen beim Lesen zu entsprechen.

(7.) Die Variante „Lehrerinnen“ weckt am stärksten Assoziation zu weiblichen Rollenmustern – auch die Fußnote, dass Männer mit gemeint seien, verhindert dies nicht. Vielleicht ist diese Variante aber auch noch zu wenig gewohnt?

(8.) Die Variante „LehrerInnen“ erweist sich als eine Form, die weder als sperrig (wie „Lehrerinnen und Lehrer“) noch als weiblich (wie „Lehrerinnen“) empfunden wird, sie wird offenbar ohne negative Konnotation als kreative Lösung wahrgenommen.

7 Dies gilt auch für eine Teilgruppe älterer Befragter (TeilnehmerInnen einer Veranstaltung in der Frankfurter „Universität des 3. Lebensalters“): Die Unterscheidung nach dem Geschlecht wurde hier häufiger als „gar nicht wichtig“ bezeichnet und die Varianten wecken auch hier unterschiedliche Assoziationen.

Die vorliegende Studie konnte also durch ihre „hermeneutische“ Herangehensweise erkennbar machen, dass die Varianten unter bestimmten Bedingungen durchaus unterschiedliche Effekte haben. Es könnte sich m.E. lohnen, die hier angesprochenen Fragen und die Deutungen der Ergebnisse in weiteren Studien genauer zu untersuchen bzw. zu überprüfen. Sicher wäre es wichtig, auch andere Personengruppen einzubeziehen. Leider wurden in dieser Studie nur die alternativen Formen untereinander verglichen – vermutlich hätte ein Vergleich mit der traditionellen Form „Lehrer“ ohne jeglichen Hinweis die Unterschiede (noch) deutlicher werden lassen. Und eine ähnliche Studie könnte zu der Frage sinnvoll sein, ob es einen Unterschied macht, nicht (nur) von „man“ zu sprechen, und zu prüfen, welche Assoziation es auslöst, wenn man „frau“ sagt.

Immerhin: Es geht bei der Frage, in welcher sprachlichen Form die beiden Geschlechter angesprochen werden, wohl doch um mehr als um eine rein formale, sprachliche Äußerlichkeit. Es ist offenbar doch nicht ganz ohne Wirkung, ob statt der herkömmlichen Redeweise eine Alternative gewählt wird und welche der möglichen Varianten dabei bevorzugt wird. Und wenn dies vor allem bei Adressaten gilt, denen die Geschlechter-Problematik (noch) nicht bewusst ist, dann wäre es sehr wohl angezeigt, über die verwendete Sprache genau(er) nachzudenken und zu forschen. Aber wenn sich eines Tages das Bewusstsein für die Gleichberechtigung der Geschlechter allgemein zugunsten eines kooperativen, gleich berechtigenden Verhältnisses durchgesetzt haben sollte (vgl. auch Schlömerkemper in Heft 4/95 dieser Zeitschrift), dann könnte man vielleicht wieder auf solche „kunstvollen“ Varianten verzichten.

Jörg Schlömerkemper, geb. 1943, Dr. phil., Prof. für Erziehungswissenschaft (Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main;

Anschrift (privat): Ludwig-Beck-Str. 9, 37075 Göttingen

E-mail: schloem-dds@t-online.de

Im April ist Dieter Weiland 60 Jahre alt geworden.

Er gehört der Schriftleitung dieser Zeitschrift seit 1991 an und sorgt mit unermüdlichem Engagement dafür, dass die Belange der pädagogischen Praxis Gehör finden. Insbesondere die Rechte benachteiligter Kinder und Jugendlicher finden in ihm einen konsequenten Anwalt. Nicht zuletzt unter dieser Perspektive ist für ihn die Gesamtschule die einzige Schulform, die dem Demokratie-Auftrag der Schule gerecht wird. Diesen Ansprüchen wird sich die Schriftleitung auch in Zukunft stellen.

Wir gratulieren herzlich und wünschen uns noch viele weitere Jahre der konstruktiven Zusammenarbeit.

Die Kolleginnen und Kollegen der Schriftleitung